wollte sie selbst einen Ausfall wagen, um die Ungarn in offener Feldschlacht zurückzuwerfen; aber Ulrich hielt sie zurück und hieß sie auf die Vertheidigung der den Thoren vorgeschobenen Bollwerke sich beschränken. Am 8. August begannen die Ungarn den Sturm. Der heftigste Kampf entspann sich um das Ostthor (später Barfüßerthor genannt); dorthin hatten die Feinde einen Massensturm gerichtet, und sie glaubten nicht anders, als sie müßten den Einbruch erzwingen. Aber die Ritter leisteten mannhafsten Widerstand, angefeuert durch die Gegenwart und das Gottvertrauen ihres bischöflichen Kriegsherrn, der zu Pferd, die Stola vor der Brust, ohne Schild, ohne Helm, ohne Panzer, mitten im Regen der Geschosse und Steine unverfehrt, jeder Gefahr muthig entgegnetrat. Der Lob eines ihrer Führer veranlaßte die Ungarn, für diesen Tag den Sturm aufzugeben. Aber für die Bewohner der Stadt war der Eintritt der Kampfesruhe das Signal zu emsigster Thätigkeit. Ein wunderbares Schauspiel bot Augsburg in der Nacht vom 8. zum 9. August 955 dank der Thatkraft seines Bischofs. Was Arme hatte zu schaffen, mußte die ganze Nacht hindurch an der Ausbesserung der Bollwerke und Wälle arbeiten; Ulrich selbst hatte die nöthigen Anweisungen ertheilt. Darnach verbrachte er die Nacht im Gebete, und auf sein Geheiß durchzogen die Nonnen betend und singend processionsweise die Stadt, während ein anderer Theil in der Domkirche zu Boden gestreckt die Milde der heiligen Jungfrau als der Patronin um Schutz des Volkes und Befreiung der Stadt anflehte. Nur kurze Zeit pflegte der Gottesstreiter der Ruhe, dann sang er mit seinem Domclerus die Mette, brachte beim ersten Frühlicht das heilige Opfer dar, reichte allen die Wegzeherung und ermunterte sie zu neuem Gottvertrauen. Raun blieb den Streitern Zeit, von der Kirche weg auf die Mauern zu eilen, als auch schon mit Sonnenaufgang das Ungarnheer in unzählbaren Schaaren von allen Seiten den Sturm erneuerte. Aber es sollte an diesem Tage nicht mehr zum ernstlichen Kampfe kommen; die Energie des Feindes war durch den unerwarteten Widerstand des vorigen Tages gebrochen. Man konnte von den Mauern aus beobachten, wie die Angreifer selbst mit Geißeln gegen die wohlbesetzten Vertheidigungswerke vorangetrieben werden mußten; und dennoch wagten sie es nicht, den Mauern auf Schußweite nahe zu kommen. Da rief plötzlich das Signal des Oberanführers alle Streiter vom Sturme weg zur Versammlung und Berathung: Berchtold, des Pfalzgrafen Arnulf Sohn, vom König aus Bayern verbannt, war von Reifensburg (östlich von Ulm) aus voll Rachedenken in's Lager der Ungarn geeilt und hatte in verrätherischer Absicht den Anmarsch des königlichen Heeres von Ulm her gemeldet. Diese Nachricht befreite die Stadt, denn jetzt galt es, dem König in offener Feldschlacht zu begegnen; war deren Ausgang für die Ungarn glücklich, so fiel

ihnen Augsburg ohnehin in die Hände. Die weite Ebene des Lechfeldes, südlich von der Stadt, wo ihre Reiterei sich am wirksamsten zur Geltung bringen konnte, wählten sie zum Schlachtfeld. Ulrich sah darin ihr Geschick sich vollziehen; denn eben diesen Kampfplatz hatte ihm die hl. Maria in einer Vision gezeigt mit der Verheißung des sichern, wenn auch mühevollen Sieges der christlichen Waffen. Darum trug er auch kein Bedenken, die gesammte Besatzung der Stadt durch seinen Bruder Dietpald in der Nacht zum 10. August dem König zuführen zu lassen. Seine Hoffnung täuschte ihn nicht: am 10. August brachte das deutsche Heer unter persönlicher Führung des Königs dem übermüthigen Bedränger die entscheidende Niederlage bei, welche fortan Deutschland gegen die Einfälle der grausamen Horden für alle Zeiten sicher stellte. An diesem bedeutenden Ereigniß hatte Bischof Ulrich in doppelter Hinsicht hervorragenden Antheil: durch die mannhafte Vertheidigung Augsburgs wurden die Ungarn so lange festgehalten, daß es überhaupt zu einem Zusammenstoß der beiden Hauptheere und dadurch zu einem vernichtenden Schlage kommen konnte; nicht minder mochte für den Ausgang der Schlacht in's Gewicht fallen, daß die stürmische Kampfbegeisterung und die stolze Siegeszuversicht des Feindes vor den Mauern von Augsburg eine erhebliche Abschwächung erlitten hatten, ehe es zur Entscheidungsschlacht kam. Freilich mischte sich in die Siegesfreude des Tages für den Bischof herbe Trauer über den Tod seines Bruders und eines Neffen; aber der König selbst tröstete den Getreuen, verbrachte die Nacht in seiner Gesellschaft und belehnte mit den durch Dietpalds Tod erledigten Grafschaften dessen Sohn Richwin, wie er auch sonst, erkenntlich für die Verdienste des Bischofs um den glorreichen Ausgang der Schlacht, jeden Wunsch ihm erfüllte, dessen er inne wurde. Am Morgen des 11. August machte der König sich zur Verfolgung des Feindes auf, Ulrich aber begab sich auf die Wallstatt und suchte unter den Opfern des Sieges die beiden ihm theuren Todten, denen er in der Domkirche zu Füßen des St. Walburgis-Altars eine gemeinsame Ruhestätte bereitetete. — Es entspricht der Bedeutung des Sieges vom 10. August und dem Antheil, welcher Ulrich daran gebührt, daß die Sage sich mehr und mehr der Lechfeldschlacht bemächtigte und die Person des Bischofs in mannigfache Beziehung zu ihr brachte; für uns bestätigen die mancherlei Sagen, mit denen die Person des Bischofs umwoben erscheint, nur die hohe Bedeutung, welche sein wirksames Eingreifen für die Erhaltung des Reiches gehabt hat.

Es ist begreiflich, daß Ulrich in besonderem Maße das Vertrauen und die Zuneigung seines königlichen Herrn (Ottoni intimus erat; Ekkeh. c. 73) gewann. Nicht nur in geistlichen Angelegenheiten (vgl. Mon. Germ. hist. Dipl. I, 270), auch in den verwickelten italienischen Verhältnissen zog Otto I. den erfahrenen Bischof zu Rathe; so im